

## Beilage zum Gutzthaler No. 40.

### Landwirthschaftliches.

#### Eine kleine landwirthschaftliche Reise.

Mit dem Namen „Ellwanger Berge“ bezeichnet man gegenwärtig die nordwestlich von dieser Stadt gelegene, namentlich den württembergischen Forstleuten wohl bekannte Waldgegend. In den frühesten Zeiten wurde sie „Birngrund“\* geheißen und unter dieser Bezeichnung ist sie in einer wohl der ältesten Urkunden des Landes, von Kaiser Ludwig, nach ihren Grenzen genau beschrieben und als kaiserlicher Jagdgrund reservirt. Die Abgrenzung ergibt sich, der eigenthümlichen Bodengestaltung wegen ziemlich leicht und kann in Rauhem etwa folgenderweise bezeichnet werden: im Osten scheidet die Jart, im Süden Kocher und Roth, im Westen die Bülter und im Norden das trodene Thal von Gründelhardt und Honhardt. Es ergibt sich so ein ziemlich viereckiges Stück Land von etwa 4 Stunden Länge und Breite. Die Lage ist eine wellenförmige Ebene, von einer Menge kleiner Bäche, mit wenig tiefen Flußbetten, durchrieselt. Die Erhebung über das Meer ist beträchtlich, wohl auf 1800' durchschnittlich anzunehmen und steigt im höchsten Punkt, bei Hohenberg, zu 1987' - so hoch, daß, wie man mir schon als Kind sagte und auch jetzt noch die sehr gewöhnliche Annahme vieler Leute bestätigt, die dort stehende Kirche keinen Thurm haben könne, weil an diesem die Wolken streifen und ihn umreißen müßten. Ausschließliche Formation ist der Keuper und zwar ist der grobkörnige, weiße, raube, von Natur unfruchtbare Sand weitaus vorherrschend und nur in untergeordneter Ausdehnung treten Mergel auf.

Der bedeutendere Theil des Areals ist mit Wald bedeckt und dieser hat hier recht eigentlich seine Heimath. Nirgends im Lande sieht man schönere Fichtenbestände, nirgends aber auch stärkere Kontraste der üppigen Vegetation junger Nadelhölzer, wo diese fest geschoffen sind, und der elenden Verkrüppelung, wo die Bäume in vernachlässigten, ausgelichteten, mit Uebertrieben betasteten Waldungen stehen. Nicht minder auffallend ist es, wie derselbe Boden, der, sich selbst überlassen im Freien, auf Viehweiden u. dergl. fast gar nichts hervorbringt im Stande ist und kaum Heidekraut und Wachholderbeere ernährt, in geschlossenen Waldungen eine so enorme Triebkraft an den Tag legt und Nadelholzbestände erzeugt, mit deren Schönheit sich die Waldungen auf dem so guten festen Muschelkalkboden im Hohenlohe weitaus nicht messen können. Hierin liegt ein Wink für Euch Jäger und Förster: es gibt noch der Birngründe viele im Lande, in ihnen sollet Ihr Euer Reich gründen und nicht nur auf Erhaltung, sondern sogar auf Vermehrung der Waldfläche hinwirken; aber anderswo, wo dem Pflug von Rechts wegen die Herrschaft gebührt, könnten die Leute von dem Forstpolizeiwang verschont bleiben,

\* Ueber die Benennung Birngrund ist zu vergleichen Tscherning's Beiträge zur Forstgeschichte Württembergs (Stuttgart, 1854.) S. 17.

wenn es ihnen angemessener dünkt, ein Stück Wald auszuröden und in Feld zu verwandeln.

In politischer Beziehung ist der Distrikt den Oberämtern Ellwangen, Aalen, Crailsheim und Gaildorf zugetheilt. Größere Ortschaften finden sich nur zwei darin: Adelmansfelden und Rosenbergl. Sonst leben die Bewohner in mehreren kleineren Dörfern und einer großen Menge von Weilern und Höfen zerstreut.

So steril der Boden ist, so kann man die Gegend doch nicht arm nennen. Der Boden ist nicht sehr zerstückelt und überall werden große Höfe und wohlhabende, sogar reiche Waldbauern getroffen. Kleinere Leute finden reichlichen Verdienst in den Waldungen als Holzbauer und Kohlenbrenner. In den zwei größeren Dörfern herrscht eine rege Gewerbsthätigkeit; bei einem derselben - Rosenbergl - kommt die dort bestehende Glashütte noch fördernd dazu. Adelmansfelden freilich hat eine derartige Stütze nicht und wenn dieses volkreiche Dorf, trotz der beschränkten Markung, sich immerfort ordentlich durchbringt, ohne der Nachbarschaft besonders lästig zu fallen, so verdient dies gewiß alle Anerkennung. Die Leute schlagen sich aber einmal durch, leben erst nicht gerade schlecht und das ist seit vielen Jahren so der Fall. Schon mein seliger Vater wunderte sich und wiederholte zum öfteren: wie er nicht habe begreifen können, daß die Leute dort in der theuren Zeit nicht zur Hälfte Hungers gestorben seyen, da sie doch weder gestohlen, noch viel gebettelt hätten.

Ueber diese Gegend nun stehen mir, während ich dieses niederschreibe, die Wahrnehmungen zweier Ausflüge dorthin deutlich vor Augen und zwar meiner ersten Reise, vor etwa 20 Jahren, und meiner letzten, in der jüngsten Zeit. Die Veränderungen, welche sich unterdessen ergeben haben, darzulegen und die wirkenden Ursachen hiesfür aufzudecken, dürfte auch für weitere Kreise nicht ohne Interesse seyn.

Aus dem Anfang der 40er Jahre also datirt meine erste Reise. Es ist kaum möglich, sich ein ärmlischeres, traurigeres landwirthschaftliches Bild zu denken, als wie es diese Gegend darbot. Die Wiesen, in den feuchten Lagen mit matter, grau-grüner Farbe, auf trockenen Plätzen roth ausgebrannt, sahen gar traurig aus. Die Aeder stellten sich nicht besser dar. Ein großer Theil davon lag mehrere Jahre nach einander dreißig, diente als magerer, unergiebiger Weide, um wieder Kraft zu sammeln für ein paar Roggen- und Haberrenten. Außerordentlich breite Unterraine, oft den 15ten Theil des ganzen Ackers ausmachend, bezeugten den Unwerth des Bodens. Die darauf stehenden Palmfrüchte zeigten fast durchgängig den magersten Stand. Aber ausnahmsweise fand sich da und dort bei den bedeutenderen Ortschaften oder größeren Höfen ein Feld mit auffallend schöneren Früchten, namentlich an Roggen, Kartoffeln und Klee, und berechtigte so zu der Hoffnung, auch diesem mageren Sandboden durch eine geeignete Kultur gute Ernten abzugewinnen zu können. Der Bau der Felder war - man muß, um gerecht zu seyn, es anerkennen - im Ganzen durchaus kein

gerade vernachlässigter; es fehlte eben nur an Düngung. Und daß die Leute diesen Grundmangel wohl einfahen und ihn mit aller Anstrengung zu beseitigen strebten, das war an den großen Haufen allerwärts herbeigefleppter Nadelstreu deutlich genug ersichtlich; ja daß der Ueberzeiger dazu sogar auf illegale Wege zu führen vermöge, dafür zeugen die forsamtliden Rugprotokolle. Das Vieh, auf den endlosen Heidesflächen unter verkrüppelten Föhren und Wacholderbüschen seine kümmerliche Nahrung suchend, sah erbärmlich aus. In Ueberzahl gehalten, war es nicht vermögend, von dem kraftlosen Pflanzenwuchs auch nur die zum Hungerstillen erforderliche Menge genügend zusammen zu bringen. Große Heerden bis aufs Aeuferste abgemagerter Braunblaffen, halbjährige Kälber, wie 6-8 jährige Ochsen darunter, durchzogen die öden Flächen. Vom ersten Frühjahr bis hart an den Winter dauerte der Weidgang bei jeder Bitterung; frühgefallener Schnee unterbrach ihn zwar, trat aber wieder Thauwetter ein, so wurde nochmal geweidet. Wenn im Birngrund Pflanzen und Thiere zu verkrüppeln schienen, so zeigte sich der Mensch der steifmütterlichen Natur gewachsen: wohlgebildete, gesunde, kräftige Leute, etwas rauhborsig zwar, wie das in solcher Gegenden Art liegt, aber wo möglich immer guter Laune. Am auffallendsten war der Mangel ordentlicher Verbindungswege. Der Distrikt wird nur von einer einzigen Straße, der Route von Ellwangen nach Eßlerthann (Dall) durchschnitten; im Uebrigen war, mit Ausnahme der Umgebung von Adelmansfelden, Alles im Argen. Jeder suchte nach seinem Kopf den Weg über die Heiden sich heraus, und ob man weiter links oder rechts den Hals zu brechen riskirte, das war Alles eins; an Platz fehlte es nirgends, man hatte die Wahl auf vierstundendbreiter Bahn.

So war's also in jener Zeit. Wenn nun zwar jetzt der alte Birngrund sich nicht in eine Rheinlandschaft verwandelt hat, so ist doch vieles besser und schöner geworden. Einmal sind allerwärts gute Sandstraßen angelegt. Keine nützlichere Erfindung gibt es für solche Gegenden, wie diese Sandstraßen. Ihre leichte, wohlfeile Herstellung und Unterhaltung ermöglcht es, überall hin den Verkehr zu bringen. Der Staat ging darin schon frühe voran, um für den unerfättlichen Feuerstund Wasseralfingen die benötigten Kohlen leichter beschaffen zu können. Ein sehr bedeutender Fortschritt ist im Viehstand zu bemerken. Es wird zwar noch viel geweidet, aber das Vieh ist durchgängig besser bei Leib und Hie und da in der That so schön gehalten, wie man es in dieser Gegend nicht erwartet. Die größte Veränderung aber ist im Pflanzenwuchs auf Aedern und Wiesen wahrzunehmen. Man trifft solchen da und dort in einer Ueppigkeit, die billig in Erstaunen setzt und kaum begreifen läßt, wie auf solchem Boden eine derartige Vegetation nur möglich sey. Nicht blos einzelne Aeder, sondern häufig ganze Markungen größerer Bauernhöfe und Weiler zeigen ein solch auffallendes Gedeihen. Namentlich sind Wiesen, Alee, Roggen und Stoppelrüben (Weißrüben) im üppigsten Stande anzutreffen. Mir ist keine Gegend bekannt, die in ähnlicher Weise einen Fortschritt zum Besseren aufzuweisen hätte.

Fragt man nach dem Grunde dieser wohlthätigen

Veränderung, so zeigt man als einzige Ursache: die Potaschestecker eien. Die Potaschestecker eien sind seit etwa 15 Jahren in größerer Ausdehnung im Bezirke verbreitet. Freilich können sie nur von den reicheren Bauern, die im Besitze bedeutender Waldungen sind, mit ganzem Nutzen betrieben werden. Zum Einsammeln der benötigten Asche gehen ihre Leute weit ins Land nach oben bis tief hinab ins Hohenlohe — oft genug im Konflikt mit jungen Landjägern, denen sie erst begreiflich zu machen haben, wie ein Achenmann allerwärts als ehrlicher Kerl gelte, Geld genug habe und weder Paß noch Patent brauche. Die gewonnene Potasche bringt höchstens dann, wenn sie, wie in Kriegszeiten, außerordentlich hohe Preise bekommt, einen unmittelbaren Gewinn ein; für gewöhnliche Zeiten sind die Bauern froh, wenn die baaren Auslagen durch sie bezahlt werden und das verbrannte Holz einigermaßen vergütet wird. Der Hauptzweck des Geschäftes ist der Abfall an Aescherich zu Düngung der Felder. Dieser Aescherich bringt denn die wunderbare Wirkung auf dem Sandboden hervor, wie sie oben beschrieben ist. Auch nur in ganz geringer Menge angewendet, zeigt er seine Kraft; um jedes einzelne Stückchen bildet sich im Frühjahr ein saftig grüner Ring der lebendigen Vegetation. Daß die Leute meistens so klug waren, den Aescherich nicht ausschließlich zur Steigerung des Körnerertrags zu verwenden, sondern ihn hauptsächlich auf Futterfelder zu bringen, um dadurch den Viehstand zu heben und so mit verstärkter Dungkraft auf's Ganze zurückwirken zu können, dieß hat erst den völligen guten Erfolg gesichert.

Es ist aber an diesem Erfolge gewiß auch der großartigen Benützung der Nadelstreu ein gut Theil zuzuschreiben. Enthalten ja doch die Nadeln die gleichen chemischen Bestandtheile, wie die Asche und der Aescherich. Das alte Sprüchwort: Das Holz macht die Aeder stolz! gilt bestimmt auch für Sandland.

Man kann da unmöglich vorbei, ohne an den unverzeihlichen Sclendrian erinnert zu werden, mit welchem auf dem Schwarzwald immer noch gewirthschaftet wird, insoferne man die Nadelstreu geradezu verbrennt. Und das geschieht in Gegenden, wo man Jahr aus Jahr ein über Dungmangel und Magerkeit des Bodens klagt. Man jammert darob und läßt daneben das wirksamste Gegenmittel, den enormen Reichthum des Schwarzwaldes an Nadelstreu, in Rauch aufgehen. Daß doch die unsinnigsten Mißbräuche, wenn sie einmal festgewurzelt haben, gar so schwer zu beseitigen sind! Ich meine, die Staatsferstverwaltung könnte da auch einigermaßen mitwirken, z. B. dadurch, daß die Aeste auf ihre Kosten abgehackt würden und Prügel und Streu gesondert zum Verkauf kämen. \*) Zum Brennen wären letztere dadurch nimmer wohltauglich. Der geringe Schaden, welchen die Staatsfinanzen etwa zu erleiden hätten, käme in keinen Betracht zu dem großen Nutzen, den die mageren Aeder daraus zögen und der ja auch wieder dem allgemeinen

\* Geschicht schon längst überall soweit die Forstverwaltung selbst über das Reis zu verfügen hat und dasselbe nicht an Berechtigte unentgeltlich abgegeben werden muß; aber dessen ungeachtet wird kein Reis zur Streu verwendet. D. R.

Besten zu gut käme. Der starke Thonboden, wie er im Schwarzwald so häufig vorkommt, zieht aus der Nadelstreu noch den weiteren Nutzen, daß er durch sie bedeutend gelockert wird. (W. f. L. u. Z.)

### Miszellen.

#### Schwester Rose.

(Fortsetzung.)

„Als ich das Tribunal verließ und in diesen Saal trat“, begann Lomaque in gedämpftem Tone, „hatte ich auch nicht die entfernteste Idee, wie ich für Sie und Ihre Schwester etwas thun könne. Ich hatte gar keinen Gedanken, außer das Mißlingen des Bekenntnisses zu beklagen, das ich Ihnen im St. Lazarus-Gefängnisse als den besten Plan Ihrer Vertheidigung anrieth. Seitdem ist mir ein Gedanke durch den Kopf geschossen, der zum Ziele führen könnte — eine Idee, so verzweifelt, so ungewiß, mit so geringer Aussicht auf Erfolg, daß ich mich fast scheue, sie Ihnen mitzutheilen, angenommen unter einer Bedingung.“

„Nennen Sie diese Bedingung! Ich unterwerfe mich derselben im Voraus.“

„Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie von dem, was ich Ihnen eben mittheilen will, Ihrer Schwester nichts sagen wollen, bis ich Ihnen die Erlaubnis dazu g. b. e. Versprechen Sie mir, daß Sie, wenn Sie während der Nacht sie vor den Schreden des Todes zusammen beben sehen, Selbstherrschaft genug behalten wollen, um ihr auch nicht ein Wort von Hoffnung zuzulüftern. Ich fordere dies, weil zehn, zwanzig, ja fünfzig gegen eins gesetzt werden kann, daß keine Hoffnung vorhanden ist.“

„Mir bleibt keine andere Wahl, als dies zu versprechen“, antwortete Trudaine.

Lomaque zog sein Taschenbuch und seine Bleifeder hervor, ehe er wieder sprach.

„Ehe ich auf die Einzelheiten eingehe, habe ich eine etwas befremdende Frage an Sie zu richten“, sagte er. „Sie haben zu Ihrer Zeit Bedeutendes in chemischen Experimenten geleistet — ist Ihr Geist in dieser schweren Prüfungsstunde ruhig genug, um eine Frage zu beantworten, die nur in sehr geringem Grade mit der Chemie in Verbindung steht? Sie scheinen erstaunt zu seyn. Lassen Sie mich rasch die Frage stellen. Gibt es irgend ein Flüssigkeit, ein Pulver oder eine Zusammenstellung von mehr als einem Ingredienz, womit man Geschriebenes vom Papier fortschaffen kann, ohne daß ein Fleck zurückbleibt?“

Gewiß! Doch ist dies die Frage? Gibt es keine größere Schwierigkeit — ?“

„Nein. Schreiben Sie das Recept, welches es auch immer seyn mag, auf dies Blatt“, sagte der Andere und reichte ihm sein Taschenbuch. „Schreiben Sie aber auch zugleich die ausführliche Anweisung für den Gebrauch dazu.“ Trudaine that dies. „Dies ist der erste Schritt“, fuhr Lomaque fort, indem er sein Taschenbuch wieder einsteckte, „zum Gelingen meines Planes — meines höchst unsicheren Planes, daran denken Sie sich. Nun hören Sie: ich stehe im Begriff, meinen Kopf in Gefahr zu bringen für den möglichen Fall, Sie und Ihre Schwester durch Verfälschung der Todeslisten zu retten. Unterbrechen Sie mich nicht.“

Wenn ich Einen retten kann, kann ich auch den Anderen retten. Kein Wort von Dankbarkeit! Warten Sie damit, bis Sie wissen, ob Sie mir verpflichtet sind. Ich sage Ihnen von vornherein, Verzweiflung und Mitleid treiben mich zu der Handlung, auf die mich einzulassen ich jetzt im Begriff stehe. Schweigen Sie! Ich bestehe darauf. Der Präsident des Tribunals hat heute bei Ihrem und dem Namen Ihrer Schwester auf der Gefängnisliste das Todesmerkzeichen gemacht. Wenn alle Procceduren vorüber sind, wird diese Liste hier in diesem Saale verlesen, bevor Sie nach St. Lazarus wieder abgeführt werden. Dann wird sie zu Robespierre geschickt, der sie behält, nachdem zuvor sofort eine Abschrift davon gemacht ist, welche seinem Kollegen St. Just und dem übrigen mitgetheilt wird. Von dieser Abschrift sofort noch eine Abschrift zu machen, ist mein Geschäft. Dieß Duplikat wird mit dem Original verglichen, möglicherweise auch mit der ersten Abschrift, entweder von Robespierre selbst oder von irgend Einem, in den er unbedingtes Vertrauen setzt, und dann nach St. Lazarus geschickt, ohne daß es wieder durch meine Hände geht. Sie wird in dem Augenblick, wo sie eintrifft, öffentlich an dem Gitter des Gefängnisses vorgelesen und nachher dem Gefängnißwärter übergeben, der sie genau prüft, wenn er am Abend umhergeht und mit Kreide die Zellenthüren derjenigen anmerkt, die morgen für die Guillotine bestimmt sind. Zufällig hat heute diesen Dienst der Buckelige zu besorgen, mit dem Sie mich vorhin sprechen sahen. Er ist ein eingefleischter Trunkenbold, und ich denke, ich will ihn mit einem Weine in Versuchung führen, wie er ihn selten gekostet hat. Wenn ich nach dem öffentlichen Verlesen der Liste und vor dem Anmerken der Zellenthüren ihn dahin bringen kann, sich bei der Flasche niederzusetzen, so will ich dafür einstehen, daß er sich so betrinkt, daß ich ihm die Liste aus der Tasche ziehen kann, um Ihre Namen von derselben mit dem Mittel fortzuschaffen, das sie eben für mich aufgeschrieben haben. Ich werde alle Namen, einen unter dem andern hinreichend unregelmäßig in meinem Duplikat schreiben, damit die Lücke, die durch das Fortradiren entsteht, nicht leicht bemerkt wird. Wenn mir dies gelingt, wird Ihre Thüre nicht angemerkt und Ihre Namen werden morgen nicht aufgerufen, wenn die Karren für die Guillotine kommen. Die durch das tägliche Hinströmen von Gefangenen zur Proccedur im Tribunal und zur Hinrichtung hervorgerufene Verwirrung schützt Sie möglicherweise, wenn Sie Ihr Spiel gut spielen, gegen zudringliche Nachforschungen auf vierzehn, wenigstens zehn Tage. In dieser Zeit —“

„Gut! gut!“ rief Trudaine hastig.

Lomaque blickte nach der Thüre, die nach dem Tribunal führte und dämpfte den Ton seiner Stimme zu einem leisen Flüßern, ehe er fortfuhr: „In dieser Zeit dürfte Robespierre's eigener Kopf in den Saal fallen! Frankreich beginnt hinzustechen unter der Schreckensregierung. Männer der gemäßigten Partei, die sich seit Monaten in Kellern und auf Böden versteckt gehalten haben, fangen zu zweien und dreien an hervorzuschleichen und unter dem Schutze der Nacht zu berathen. Robespierre hat es schon seit mehreren Wochen nicht gewagt, sich dem Ausschusse des Konvents zu



zeigen. Er spricht nur zu seinen Freunden im Jacobiner-Club. Es sind Gerüchte im Umlauf, daß Carnot eine schreckliche Entdeckung gemacht und daß Tallien einen verzweifelten Entschluß gefaßt habe. Männer, die hinter der Scene beobachteten, sehen voraus, daß die letzten Tage der Schreckensherrschaft herannahen. Wenn Robespierre in dem bevorstehenden Kampfe unterliegt, sind Sie gerettet, denn die neue Regierung muß eine Regierung der Milde seyn. Wenn er siegt, habe ich nur den Tag Ihres und des Todes Ihrer Schwester hinausgeschoben und meinen eigenen Hals unter das Beil gelegt. Dieß sind Ihre Aussichten — dieß ist Alles, was ich thun kann.“

Lomaque machte eine kurze Pause, und Trudaine versuchte weiter darzutun, daß er sich der Todesgefahr, der Lomaque für ihn entgegengehen wolle, nicht unwürdig zeigen werde. Aber der Hauptagent unterbrach ihn in entscheidendem und aufgeregtem Tone:

„Ich sage Ihnen zum dritten Male“, erklärte er, „ich will keine Danvergiefungen von Ihnen hören, bis ich weiß, ob ich sie verdiene. Es ist wahr, daß ich mich des zeitgemäßen Wohlwollens Ihres Vaters gegen mich erinnere, wahr, daß ich nicht vergessen habe, was sich vor fünf Jahren in Ihrem Hause, am Ufer des Flusses ereignete. Ich erinnere mich alles Dessen sicher wohl, ja bis auf die Dinge, die Sie für unbedeutende Kleinigkeiten halten, zum Beispiel, bis auf jene Tasse Kaffee, die Ihre Schwester für mich warm hielt. Ich sagte Ihnen damals, daß Sie eines Tages besser von mir denken würden. Ich weiß, daß Sie es jetzt thun. Aber das ist nicht Alles. Sie brauchen mir dafür, daß ich mein Leben für Sie aufs Spiel setze, keine Lobeserhebungen ins Gesicht zu sagen. Ich will sie nicht hören, weil Das, was ich wage, der armseligsten Art ist. Ich bin zu alt, um auf Das vorwärts zu blicken, was mir noch zu hoffen geblieben ist. Es war etwas in Dem, was an jenem Abend in Ihrem Hause voring, etwas in Dem, was Sie sagten, und in Dem, was Ihre Schwester that, das mich verändert hat. Seitdem habe ich von Zeit zu Zeit Tage der Traurigkeit und der Zerknirschung gehabt. Ich bin der Sklaverei, der Unterthänigkeit, der Doppelzängigkeit, des Kriechens unter dem einen und dann unter dem andern Herrn müde geworden. Ich habe mich längst darnach gefehnt, auf mein Leben zurückzublicken und mich mit Gedanken an eine gute Handlung trösten zu können, gerade wie der arme Mann darin Trost findet, wenn er auf die kleinen Ersparnisse blickt, die er in einem alten Kasten aufgehoben hat. Ich kann dieß nicht thun, und doch ist es für mich ein Bedürfnis geworden. Dieß Bedürfnis ergreift mich, gleich einem Anfalle, zu Zeiten plötzlich unter den unbegreiflichsten Einflüssen. Ein Blick zum blauen Himmel, auf das Sternenheer über den Häusern dieser großen Stadt, wenn ich zur Nachtzeit aus meinem Dachfenster sehe — die Stimme eines Kindes, die plötzlich, ich weiß nicht von woher, an mein Ohr dringt, das Zirpen des Hänflings in seinem kleinen Käfig, der am Fenster des Nachbarn hängt, bald diese, bald jene Kleinigkeit ruft dieß Bedürfnis auf Augenblicke in mir wach. So ein Schurke, wie ich auch bin, aber die wenigen Worte, die Ihre Schwester zu den Richtern sprach, sind mir wie ein Schwerdt durchs

Herz gedrungen. Ist dieß nicht bei einem Menschen, wie ich bin, unbegreiflich? In der That, ich bin mir selbst ein Räthsel. Mein Leben? Was! Ich habe es um Lohn hingegeben, um von Schurken von einem schmutzigen Plaze zum andern gestoßen zu werden. Es ist Laune von mir, mir selbst den letzten Stoß zu geben und mich in ehrbarer Weise zu opfern, bevor ich auf immer in die finstere Wohnung einquartiert werde. Ihre Schwester hielt für mich eine Tasse Kaffee warm, und aus Dank für diese Artigkeit gab ich ihr ein entseztliches Leben. Dafür wollen Sie mir danken? Welche Ehrbarkeit! Danken Sie mir, wenn ich für Sie etwas Heilfames gethan habe. Danken sie mir nicht für Das!“

Bei diesen Worten schlug er verächtlich ein Schnippen mit den Fingern und ging nach der äußeren Thür, um den Gefängnißwärter zu empfangen, der so eben zurückgekehrt war.

„Nun“, forschte der Budelege, „hat Jemand nach mir gefragt?“

„Nein“, antwortete Lomaque, „nicht eine Seele hat sich im Saale sehen lassen. Was für eine Sorte Wein haben Sie denn getrunken?“

„So-so! Gut als ein Nothbehelf, Freund — gut als ein Nothbehelf!“

„Ah! da sollen Sie einmal nach meiner Weinstube kommen und ein gewisses Fäßchen versuchen, mit einem gewissen Weinchen gefüllt?“

„Welche Stube? Welches Weinchen?“

„Ich habe keine Zeit mehr, um es Ihnen zu erzählen, aber ich denke, wir kommen heute zusammen. Ich hoffe, diesen Nachmittag im Gefängnißgebäude zu seyn. Soll ich nach Ihnen fragen? Gut! Ich werde es nicht vergessen!“

Mit diesen Abschiedsworten entfernte er sich, warf aber noch einen Blick auf die Gefangenen, ehe er die Thüre hinter sich schloß.

Trudaine kehrte zu seiner Schwester zurück, nicht ohne die Besorgniß, daß sein Gesicht Das verrathen dürfte, was sich während der außerordentlichen Unterredung zwischen Lomaque und ihm zugetragen hatte. Indessen welche Veränderung auch immer im Ausdrucke seiner Züge vorgegangen seyn mochte, Rose schien dieß nicht zu bemerken. Sie war immer noch auffallend gleichgültig gegen alle äußeren Dinge. Der Geist der Resignation, in jedem großen Mißgeschick der Muth der Frauen, schien sie jetzt ausschließlich zu besessen und die Lebensflamme in ihr zu unterhalten. Als ihr Bruder sich neben ihr niedersezte, nahm sie nur sanft seine Hand und sagte:

„Laß uns hier beisammen bleiben, Louis, bis die Zeit kommt. Ich fürchte mich nicht davor; denn außer Dir gibt es nichts mehr, das mich mit Liebe zum Leben erfüllen könnte, und Du mußt ja auch sterben. Erinnerst Du Dich noch der Zeit, wo es mich schmerzlich berührte, kein Kind zu haben und dieser Freude und dieses Trostes entbehren zu müssen? Ich dachte vorhin daran, wie entseztlich es jetzt seyn müßte, wenn mein Wunsch erfüllt worden wäre! Es ist in dieser großen Trübsal eine Beruhigung für mich, daß ich Ainderlos bin. Laß uns, Louis, von den alten Tagen sprechen, so lange wir können, nicht von meinen Männen und meiner Verheirathung, nur von jenen alten Tagen, ehe ich für Dich eine Last und eine Sorge war.“

(Fortsetzung folgt.)